

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Sommer.

Sommer ist's, die Sonne brennt
Und man transpiriert,
Falls man nicht im Aarebad
Grad' sich amüsiert.
Daß dann droben in der Stadt
Doch auch etwas lauft,
Wird in jeglichem Geschäft
Sommerausverkauf.

Warenhaus bis Schuh-Salon,
Alles inseriert,
Daß es unter Einkaufspreis
Derzeit liquidiert.
Absatzkrise ist zu groß,
Der Verkauf geht flau,
Und man arrangiert deshalb:
Bademodenschau.

Damenmodeschwimmkostüm
Gleicht zwar recht und schlecht
Sehr der Badehose vom
Männlichen Geschlecht.
Und daß man dann trotzdem weiß:
„Dies ist eine Maid“,
„Steckt sie Gummiblümen an's
Modedabelfleib

Lippenstift und Puder sind
Auch nicht Mode mehr,
Und die „Cosmetique-Salons“
Leiden drunter sehr.
Weil die hochmoderne Maid
Heut' «uni» erscheint,
Von dem Röptchen bis zum Geh'
„Sonnenglutgebräunt.“ Cha.

Der Kanzlist Volleweider heiratet.

Denn, wo der lieb Gott der Peter Christian Volleweider erschaffen hat, ist er allwäg e chly müed gsi und het sich nid möge astränge, öp-pis bsunders uf di turlegi Wält z'stelle. Es git nämlech uf dere Wält gwüß z'bohetewis söttigi Manne, wie der Peter Volleweider eine worden-isch. Re Minute z'früh und teni z'spät geit er jahrus, jahri d'Chornhusbrugg ab uf z'Bureau. Am erschte Mai vertuschet er je-welle der Fetzhet mit em Strauhuet, öbs de donneret oder schneit. Em Sunntig blibt er e halb Stund lenger im Bett, louft fäsch d'Wänd uf, wenn d'Pantoffle under em läge Bettelgege stände, und wenn ds Rasierwasser z'heiß oder z'kalt isch. Am Namittag jasset er mit paar Fründe und lährt je nach der Wit-terung drü oder sächs Bier abe und am Abe macht er mit de glüche Fründe der Schoßhalde-gehr. Em Mäntig geit der Trapp vo neuem a und der Kanzlist Volleweider isch froh, wenn gar nüt a ne chunnt, wo ne irgendwie chönnt derangschiere. Di lekti Ufregig het er vor drüne Jahr gha, wo si Huushalttere, eini vo der Mutter Volleweider sälig intrüllet Prachts-chöchi, het welle der Chemifäger Feuz hürate. Das isch ihm verflirt wider e Strich gange, denn es isch ihm chagangschit worde, wenn er dra tänkt het, was das für Folge für ihn und si gmödelekti Huushaltig ha chönnt. Das Unglück isch abgewändt worde, nid wil der Herr Volle-weider abgratet und brummlet het, sondern wil der Chemifäger Feuz e Jüngerer vorzoge het. Sider isch alles wieder glatt und pro-grammgemäß gange. Re große Chummer, aber o ke groüi Freud hei der Kanzlist us em Gleis bracht und di einzigi Extravaganz, wo-n-er sich gleischet het, isch gii, daß er a sim vierzigste Geburtstag de Fründe het zwo Fläsche Cham-pagner gwixt. Jiz öb die si d'schuld gii oder was passiert isch, weiß i nid, plöchlech luegt der Herr Volleweider ganz gspässig dri uf em

Bureau. Das wär no nüt gfi, aber er het geng es Blüemli im Cnopfloch treit, und wenns o nume es abgstrupfts Tujaschili isch gfi. No das hat em nid so gwunderet, aber di graue Sode si violettig gewide und vo Tag zu Tag het es Fazenettli immer wyter und unter-nämender us der Brusttäsche use gluegt. Das het em ja müeße uffalle! Di drü Schriebs-maschinejumperli uf der Kanzlei hei natür-lech d'Chöpf zäme gstrekt und ds Gaudi gha.

Ursach vo däm uffallende Umschwung isch e Klavierlehrere gfi, wo uf erschte Mai i ds Logis obe a Volleweiders ine züglet isch. Di erschte Tag het der Peter Volleweider län-gi Zölete gschumpfe wäge der verrückte Tonleitere-überei über sim Chopf, aber wo-n-er du einisch a me ne Sunntig z'Mittag das Fräulein Gfeller, diplomiert Klavierlehrerin, uf der Stäge troffe het, isch di Töbi verschwunde, wi der Ante a der Sunne! Es het ne dunkt, so fründlech heig ne scho lang niemer meh a gluegt und so es nächts Figürli louft i der ganze Stadt kes meh ume. Zw, drei Tag het ihm das Rencontre nümme us em Chopf welle und es het dene Tonleitere zuegloft, wi wenn si e Mozartsonate wäre. Er isch sogar nümme Bunk halbi elfsi igschläfe, sondern het sich mit em Problem ume balget, wie-n-er's ächt müeß afah, für d'Besamtschaft regelrecht az'bahne. Blüemli, Fazenettli und neut Sode si ase in Aktion trätte, aber der Rant het er no nid gfunde. Da — einisch a me ne Abe lütets. D'Chöchi isch bim Gärtner äne gfi und der Herr Volleweider het brummelnd selber müeße ga uftue. Poß Taufige, het dā aber sis Gesicht i charmanii Falte gleit, wo d'Fröilein Gfeller duffe stett. Si het sich nume welle cho entschuldige, wil hüt am Abe e Schüeler ersch vo nün bis zäh chöm cho Stund ha und es e re grüßli leid wär, wenn es der Herr Volleweider tät störe. „Whüetis nei, bhüetis nei, Fröilein, im Gägeteil, di Tonleitere si so heimelig“, git dā zur Antwort und das Fröi-lein het nid gewüßt wie danke.

Si het ihm so vo nachdem no besser gfall-e und ds Fazenettli isch am andere Tag sei e Biß wyter use ghanget. Wi het sich richtig di o uf der Stäge troffe, mit het brichtet, mit isch zäme d'Brugg ab und einisch a me ne prächt-ige Summerabe isch der Herr Volleweider richtig bi der Fröilein Gfeller uf der Be-randa glässe und het Himbeerisyrup trunke. Er het bis dato gar nid gewüßt, daß d'Wält so schön isch und het Hüratsgedanke im Chopf ume tröflet wi ne ganz Junge. Daß me überhoupt a öppis anders cha dänke als a Alte, Jasse, Biertraisch und Büroauerger het der Peter Volleweider gar nie welle la gälte und siße dideldumbei, juhui, juhe! Ganz duslig isch er am elfsi d'Stäge ab trappet und het für e nächschte Tag grünen und gäl karierti Sode vüre ghuert. Am nächschte Sunndig, er het zu allgemeiner Verwunderung de Fründe abgleit gha, stigt der Herr Volleweider wider hätzpoppernd d'Stäge uf, lüet und fragt d'Fröilein Gfeller, öb er se dörf i Rursaal ilade. Mit e me reizende Lächle danke si und seit, es sig leider unmöglich, denn ihre Brütigam chöm mit em eis Zug vo Olte und si gangi zäme zu de Schwigereltere use uf Wälp.

Mit so schlotterige Chneu isch allwä no nie eine e Stäge-nab. Der ganz Namittag isch der Peter Volleweider uf em Kanapee glässe, het über di mertwürbigi Wält im allgemeine und über d'Groue im besondere nachetänkt und zwo Monet druf isch er id Schoßhalde züglet und het us Töbi si Huushalttere ghüratet.

Sider isch der Kanzlist Volleweider wider es Muschter vo Exaktheit und Wiederkeit. Ali-

farbige Sode, alli wyße Fazenettli und di gäle Läderhändsche si uf em Eschterig i ne re Goffere verschwunde; dert findt se de öppe di resoluti Frou Bolleweider und wird der Chopf schüttle mit em agrauete Ratteschwänzli Schignon. F ä n n y.

3'Pärisoll.

U luschtigi Zellata im Brigerbärger Dialekt. Der Schmidhalter Josubant sellti uf u Rroßwald ans Gmeywärd. Wie-n-er zu Hüport üssa chunt, steyt ar uf um Schtäguli em Biß schtill und lohet u so zring. Loht bald embrüß gäut d'Chläna und gäut d's Glischoru — loht in d'Sunna und schtittelt der Chopf, — ar dräht schi um und nach a mal um, — loht wieder in d'Sunna und iberall umcha.

„Dü, Marie-Josa“, seyt düo der Josubant zu Schinerra, wa bin der Port appas ggischler-rut, was meynsch, sellti's ächt mitmer näh — 3'Pärisoll?“

„Was d'appa denchsch, Josubant“, seyt schii.

„Mi düücht, d's Wätter hed-schi hittu nit, äs ischt cha u so verflücht hejß. Und d'Flegentient lechterli. I meynu, äs chenti nit läz sy, wänn i 3'Pärisoll mit-mer nähmi.“

„Hesh rächt, nimm's dü mit-derr.“

„Der Schtädu wäri-merr zum Gah eigentli komoder. Wänn's sellti hibschi blibu, ischt-men 3'Pärisoll untomod, i chenti's nu u-s'wa la liggu — und grad da bin der Rrrißherna bin Rriedalpmi chum-i mit-dem Städu besser für schi. I nimmu der Schtädu und lah 3'Pärisoll hie!“

„So lachsus dü da“, seyt d'Marie-Josa.

„Aber, wänn's chämi cho wätteru, chämi püdelnassus... Gschinder wey's fäsch, ich näh mi-s mit-merr — 3'Pärisoll!“

„Ja nu, so nimm's dü mit-derr!“

Der Josubant gepnut, dräht-schi wieder um und lohet und lohet. „Aber äs wäri dü schi imschand, daß d's Wätter hätti, äs gehst i so-nus Lustji. Wätter wäri der Schtädu schi dur du schotz und Rriederwald um-brüf. I meynu, i wagu's und lah 3'Pärisoll hie im Hish!“

„Po, so lach-sus dü da!“, seyt d'Marie-Josa afu sy hässig.

Der Josubant lohet nu-mal um-brüf gäut d's Glischoru, wa u so chliu Volkjini sind, und meynt: „Appas chenti's hittu gli nu gäh; d'Sunna schticht gottschträfli. Us Wätter chunt fäsch sicher! Was glöubsch, Marie-Josa, wänn i-s mit-merr nähmi, 3'Pärisoll??“

„Wela Göuch, de nü afa, so nimm's doch mit-derr!“

Jez chunt der Josubant töbe. „Dummi Rärri, Marie-Josa! Eysmal senst, nimm dü 3'Pärisoll mit-derr, — lach-sus da, — der nah wieder, i selles mit-merr näh oder i selles hie lah. Das Umcha und Acha chann-i nit ver-puhu! I cha nit verschtah, daß d's Wibuwöl u so verflücht wankelmietig cha sy... Pfuch, na-währli!“

(Mois Imhof in der „Neuen Arg. Ztg.“)

Formell und materiell. Ein Bauer als landwirtschaftlicher Begleiter des bekannten schon längst verstorbenen Solothurner Land-ammanns Vigier befragte diesen über den Unterschied zwischen „formell“ und „materiell“. Prompt erwiderte Vigier, vor einem Kuh-fladen stehend bleibend, dem Bauer: „Dä Chue-bladder gliicht formell ime-n-e Chueche, materiell aber isch-es e Chüedred.“